

## Tagungsbericht

### ROSITA, 1. Internationales Symposium, 4. November 1999 in Homburg/Saar

---

James Bäumlér, Münchenstein/Schweiz

---

**Roadside Testing Assessment**, abgekürzt ROSITA, ist ein Projekt der Europäischen Kommission in Brüssel. Im 1. Symposium in Homburg, organisiert von *Manfred Möller*, stellten die Referenten die Ziele von ROSITA vor und gaben einen Überblick über die Verhältnisse in den beteiligten Ländern.

Die Anwesenheit von Generalbundesanwalt *K. Nehm*, der zusammen mit dem Präsidenten der GTFCh *Th. Daldrup* die Tagung moderierte, zeigte, welche grosse Bedeutung Drogen und Arzneistoffe im Strassenverkehr haben. Auch *D. Bönke* vom Justizministerium in Berlin hielt einen Vortrag, in dem er die internationalen Regelungen innerhalb der Europäischen Union beleuchtete. Das Zusammenwachsen Europas und der zunehmenden Verkehrsströme innerhalb Europas fordern einheitliche Rahmenbedingungen.

*R. Bastiaans* von der Europäischen Kommission wies darauf hin, daß pro Jahr ca. 43.000 Personen durch Verkehrsunfälle den Tod finden, das sind in Europa 115 Menschen pro Tag! Aus diesem Grunde bewilligte die Europäische Union einen Forschungskredit für die Entwicklung einheitlicher Verfahren zur Feststellung von Drogen und Arzneimitteln bei Verkehrsteilnehmern. Das ROSITA-Projekt will vor allem auch die Polizei informieren und praktische Vorschläge zur Erkennung von Drogeneinfluß erarbeiten.

*A. Verstraete*, ebenfalls aus Brüssel, erläuterte das ROSITA-Projekt näher. Der Start erfolgte am 1. Januar 1999, und die erste Phase soll nach 21 Monaten abgeschlossen sein. Neben einer Literaturrecherche über den Einfluß von Drogen und Arzneistoffen sollen auch einfache Tests für Urin, Schweiß und Speichel geprüft und miteinander verglichen werden. Die Mitarbeiter hoffen nach Vorliegen der Resultate, Empfehlungen und gemeinsame Richtlinien abgeben zu können. Die Ergebnisse finden sich im Internet unter der Adresse [www.cbft.unipd.it/rosita](http://www.cbft.unipd.it/rosita). Am ROSITA-Projekt sind 8 europäische Länder beteiligt.

Die weiteren Referenten des Symposiums versuchten, einen Überblick über den derzeitigen Stand in den verschiedenen europäischen Ländern zu geben.

Aus Italien berichtete *G. Frison* aus der Provinz Veneto. Seit 1992 besteht ein spezielles Gesetz (DUI) über Fahren unter Alkohol und Drogen. Bei Verweigerung der Entnahme von Probematerial (Blut, Urin) werden die gleichen Strafen wie bei positivem Befund ausgesprochen. Angaben über Verkehrsteilnehmer unter Alkohol- oder Drogeneinfluß ohne Unfall fehlen weitgehend. Einzig in Padua wurden 1994 einzelne Straßenkontrollen durchgeführt, wobei unter ca. 8.000 mittels Schnelltest geprüften Fahrern 1.500 Personen einen positiven Befund aufwiesen. Davon entfielen auf Alkohol 30,4 %, auf Drogen 15,7 %, wobei Cannabis am häufigsten war, gefolgt von Psychostimulantien (Amphetamine, Cocain).

Aus Norwegen sprach *A. Christophersen*. In den letzten 15 Jahren haben die Fahrer unter Drogeneinfluß um das 5 - 6-fache zugenommen, hingegen gingen die Alkoholdelikte um etwa die Hälfte zurück. Gesetzliche Grenzwerte für Drogen bestehen nicht. Am häufigsten fanden sich Cannabis, sowie Amphetamine und Benzodiazepine. Der typische norwegische "Drogenfahrer" ist männlich und 25-35 Jahre alt. Meist nimmt er mehrere Drogen gleichzeitig.

Auch in Spanien bestehen keine Grenzwerte, wie *M. López* ausführte. Er untersuchte während 3 Jahren (1995-1998) tödliche Verkehrsunfälle (338 Fälle). Dabei fanden sich folgende Drogen: Alkohol, Cannabis, Amphetamine, Opiate, Cocain, Benzodiazepine. Alkohol war in 50 % der Fälle positiv. Deshalb dürfte in Spanien das Alkoholproblem wichtiger sein.

Aus Finnland orientierte *P. Lillsunde*. Es gibt keine Grenzwerte und keinen absoluten Nullwert für Drogen im Strassenverkehr. Ein Fahrer kann für die Einnahme bestraft werden, falls er in einem Ausmaß beeinträchtigt ist, daß er eine Gefahr für die Verkehrssicherheit darstellt. Der untere Grenzwert für Alkohol beträgt 0,5 ‰ für schwere Trunkenheit 1,2 ‰. Finnland hat ungefähr 5 Millionen Einwohner. Die jährliche Anzahl der Trunkenheitsfälle im Strassenverkehr beträgt etwa 20.000. 1998 wurden 1.323 Fahrer wegen Verdachts auf Fahren unter Drogen/Arzneimitteln überprüft. Hiervon waren 84 % positiv. Benzodiazepine, die am häufigsten gefundenen Arzneimittel, wurden in 64 % und illegale Drogen in 57 % der Verdachtsfälle nachgewiesen. Amphetamine und Cannabis waren die häufigsten illegalen Drogen.

In Schottland (Berichterstatter *J. S. Oliver*) stiegen die Drogenfälle von 0,9 % (1985) auf 6,2 % (1998).

*R. Wennig* hat in Luxemburg in den letzten 4 Jahren 3507 Alkoholfälle und 268 Drogenfälle von Verkehrsteilnehmern untersucht. Auffallend ist der hohe Anteil an Methadon (20 %). Dem Referenten ist nicht bekannt, wie weit der Schwarzmarkt von den offiziellen Substitutionsprogrammen profitiert.

Aus Deutschland berichtete *G. Kauert* über eine Studie, die gemeinsam mit der Polizei von Frankfurt a. M. durchgeführt und in der speziell die Verwendung von Speichelproben überprüft wurde. Anhand der Ergebnisse machte Kauert auf die Schwierigkeiten bei Speichelproben aufmerksam, die zur Zeit deren Verwendung stark einschränken.

In Frankreich bestehen, wie *P. Kintz* berichtete, nur wenige Institute, die Drogennachweise bei Verkehrsteilnehmern durchführen. Er forderte eine bessere Ausbildung an den Universitäten, da bis jetzt der Student nur im Selbststudium Toxikologie, speziell forensische Toxikologie, lernen kann.

*N. Samyn* aus Belgien hat verschiedene Drogenteste (Urin, Schweiß, Speichel) miteinander verglichen. Gute Ergebnisse fanden sich für Cannabinoide und Opiate im Urin (Syva Rapidtest, Rapid Drug Screen, Rapitest, Instatest). Hingegen waren die Tests auf Amphetamine und Derivate unbefriedigend (Testcup, Teststik)

Von der Polizei des Saarlandes orientierte *Hans-Jürgen Maurer* über deren Schwierigkeiten bei der Drogenerkennung im Straßenverkehr. Die Feststellung von Drogenkonsum im Strassenverkehr hängt meistens vom ersten Eindruck des kontrollierenden Beamten ab, der nicht immer rational begründbar ist. Verdachtsmomente ergeben sich aus Fahrweise, Unfallhergang und Verhalten der Person. Wesentlich ist das Erfahrungswissen des Polizeibeamten. Die Dokumentation der Verdachtsmomente ist unerlässlich und erfolgt mit Hilfe einer Checkliste.

In der Nacht vom Freitag auf den Samstag konnten die Teilnehmer der ROSITA-Sitzung einer nächtlichen Großkontrolle der saarländischen Polizei bewohnen und sich so selber überzeugen, wie schwierig die Aufgabe der Beamten ist. Es wurden ca. 200 Fahrzeuge kontrolliert. Hierbei wurden sechs Drogenfälle und sechs Alkoholfälle festgestellt. Die Vorträge des ROSITA-Symposiums sollen in einem Supplement-Band der Zeitschrift BLUTALKOHOL veröffentlicht werden.

Es war nicht zufällig, daß dieses 1. ROSITA-Symposium am 4. November 1999 in Homburg stattfand. Der Gastgeber, Manfred Möller, konnte gleichzeitig seinen 60. Geburtstag feiern und lud aus diesem Grunde alle Teilnehmer (ca. 250) zu einem Festessen ins Schloßhotel ein. Die vielen Festredner, die M. Möller gratulierten, zeigten, daß der Jubilar, der sich seit vielen Jahren mit dem Problem des Nachweises von Drogen und Arzneistoffen bei Verkehrsteilnehmern befaßt, von allen sehr geschätzt ist.